

»Wer nicht fragt, bleibt dumm«



Nico A. Siegel ist Director und Leiter des Bereichs SOEP bei TNS Infratest Sozialforschung. Jahr für Jahr befragt das Institut im Auftrag des SOEP dieselben Personen aus über 12.000 Privathaushalten in Deutschland. Weltweit sind schon mehr als 6000 Veröffentlichungen auf Basis der SOEP-Daten erschienen.

Herr Siegel, als neues Mitglied dürfen wir Sie im Freundeskreis des DIW Berlin begrüßen. Was motiviert Sie, sich in der VdF zu engagieren?

Bei TNS Infratest arbeite ich seit fünf Jahren als Bereichsleiter eng mit dem SOEP zusammen. Schon als Politikstudent habe ich regelmäßig Publikationen aus dem DIW gelesen. Für mich war und ist das DIW – unabhängig von meiner jetzigen beruflichen Tätigkeit – dasjenige der großen Wirtschaftsforschungsinstitute hierzulande mit der größten Kompetenz bei wirtschaftspolitischen Fragen. Ein Verein wie das DIW Berlin verdient eine Vereinigung der Freunde – und die verdient es, unterstützt zu werden.

Sie leiten den Bereich SOEP bei TNS Infratest Sozialforschung. Dort werden seit 1984 die Daten für die SOEP-Langzeitstudie »Leben in Deutschland« erhoben. Was hat Sie an dieser Position gereizt?

Lassen Sie mich mit einer persönlichen Anekdote beginnen: 1996, zu Beginn meiner Doktorarbeit zum Umbau und Rückbau sozialer Sicherungssysteme im internationalen Vergleich, kam mein Doktorvater mit der damaligen SOEP-User-CD in mein Büro: Er meinte, ich hätte zwar schon ein ambitioniertes Vorhaben, aber er wollte schon immer einen wissenschaftlichen Mitarbeiter

um sich haben, der die SOEP-Daten genauer analysiert. Da bietet es sich doch an, die Fallstudie zu Deutschland um eine quantitative Wirkungsanalyse mit Mikrodaten zu erweitern. Also schaute ich mir seine CD einen ganzen Tag lang an und war fasziniert – aber klug genug, mir diesen Schuh nicht anzuziehen. Ich sagte ihm: Zusätzlich zu den anderen statistischen Analysen könnte ich natürlich auch das SOEP noch selektiv berücksichtigen, allerdings bräuchte ich dafür mindestens drei Monate Einarbeitungszeit, einen Forschungsbesuch am DIW und meine Promotionszeit würde sich um ein knappes Jahr verlängern. Das war Abschreckung genug. Doch wie der Zufall es wollte: Nach zehn Jahren Forschung wollte ich intensivere Einblicke in die Datenerhebung und in einem privatwirtschaftlichen Umfeld arbeiten. Und wer kann als Sozialwissenschaftler schon »Nein« sagen, wenn ihm die Projektleitung für das SOEP angeboten wird? Das SOEP ist »just magic«: Es bietet alles, was man sich als Sozialwissenschaftler wünschen kann, allein schon wegen seiner thematischen Breite und des einmaligen Werts an Längsschnittdaten.

Welches Ergebnis der letzten Jahre hat Sie denn besonders überrascht?

Stark beeindruckt haben mich drei Ergebnisse – nicht weil sie völlig neu waren, sondern sich auf Basis unserer Erhebungen in »harten Zahlen« manifestiert haben. Erstens der Anstieg der Einkommensungleichheit seit Mitte der 90er Jahre. Wie stark die Schere auseinander gegangen ist, beeindruckt mich als Forscher – als Mensch stimmt es mich sehr nachdenklich. Zweitens – und hier spricht auch der Vater zweier Kinder

– die Befunde bei der kindbezogenen Familien- und Entwicklungsforschung. Da hat das SOEP beeindruckende Resultate hervorgebracht, was die Bedeutung außerfamiliärer frühkindlicher Förderung angeht. Die Mühlen der Politik mahlen bekanntlich langsam. Aber wenn man die heutige familienpolitische Diskussion mit der Politik der 80er Jahre vergleicht, ist mittlerweile die Einsicht weit verbreitet, dass insbesondere Kinder aus sozial benachteiligten Schichten eine starke Unterstützung der öffentlichen Hand brauchen – besonders durch den Ausbau der öffentlichen Betreuungsinfrastruktur. Last but not least: Ein Großteil der seriösen Forschung zur Lebenszufriedenheit, auch im Ausland, beruht auf SOEP-Daten. Mittlerweile wird, rund vier Jahrzehnte nach dem ersten Club of Rome-Bericht, eine neue, hochklassige Diskussion über Indikatoren für qualitativen und nachhaltigen Wohlstand geführt – dies ist durch eine Vielzahl SOEP-basierter Forschungsergebnisse forciert worden. Wie man sieht: Die Investition in langfristige wissenschaftliche Infrastrukturprojekte bringt, bei sehr überschaubaren Kosten, unbezahlbaren gesellschaftlichen Nutzen.

Für die Forschung sind verlässliche Daten unabdingbar. Doch die allgemeine Bereitschaft, an Markt- und Sozialforschungsbefragungen teilzunehmen, sinkt, weil es schwer geworden ist, seriöse von unseriösen Befragungen zu unterscheiden. Inwiefern leidet Ihre Arbeit darunter?

Wir sind damit an allen Ecken und Enden unserer täglichen Arbeit konfrontiert. Selbst bei einer so erfolgreichen Studie wie dem SOEP. Der Trend hat sich in den vergangenen Jahren verschärft. Das hat leider auch Auswirkungen auf die Kostenstrukturen von Erhebungen. Wir müssen immer mehr investieren, um die Teilnahmequoten annähernd stabil zu halten. Ganz entscheidend ist, dass wir die Seriosität betonen und eine alte »Sesamstraßen-Botschaft« nahebringen: »Wer nicht fragt, bleibt dumm«. Wenn wir nicht die Menschen aus allen sozialen Schichten dazu bewegen können, an Befragungen der Wissenschaft und Politik und auch der Wirtschaft zu beteiligen, fehlt es an essentiellen Wissen, um die wichtigen Probleme und Trends dieser Gesellschaft verstehen und zielgerichtet darauf reagieren zu können.

Das Gespräch führte Susanne Marcus.